

0.1. Einleitung

1. Stationen des Kalten Krieges

Vor ein paar Tagen hat der russische Ministerpräsident Dmitrij Medwedew auf der Münchener Sicherheitskonferenz verkündet, man befinde sich heutzutage in einem neuen Kalten Krieg. Diese Äußerung war gekennzeichnet aus einer Mischung von Weinerlichkeit und Drohung. Sie ignorierte völlig, dass die aggressive Politik des Putin-Regimes diese Situation herbeigeführt hat. Doch was war der Kalte Krieg nach 1945 eigentlich wirklich? Taugt Medwedews Vergleich? Drohen uns ähnliche schreckliche Gefahren, wie sie die Menschheit bis 1991 ertragen musste? Um derartige Fragen zu beantworten, muss man die Geschichte des historischen Kalten Krieges kennen. Die jungen Studierenden in diesem Saal haben diesen Konflikt nicht erlebt. Die älteren Teilnehmer dieser Vorlesung waren zwar Zeitzeugen, haben aber nicht unbedingt die Hintergründe der Abläufe mitbekommen. Deshalb lohnt es sich, den Kalten Krieg noch einmal genauer zu betrachten. Das werden wir in dieser Vorlesung versuchen.

Worum es in diesem Konflikt ging, wie er begann, welche Auswirkungen er besaß und wie aktuell er immer noch ist, soll jetzt kurz angedeutet werden:

8. Mai 1945: Ende des 2.WK in Europa. Triumph der Anti-Hitler-Koalition (unter Führung von USA, GB, SU). Anlaß zur Freude und Erleichterung bei Siegern. Nur wenige Wochen vorher hatten sich sowjetische und amerikanische Soldaten auf der Elbbrücke bei Torgau in den Armen gelegen. Scheinbare Chance für Weltfrieden.

2. September 1945: Kapitulation Japans. 2.WK endgültig beendet.

Zu diesem Zeitpunkt Chance auf Weltfrieden so gut wie vertan. Stattdessen drohte neuer Konflikt.

Nur zehn Wochen nach VJ-Day verfassen US-Joint Chiefs of Staff in Washington eine Denkschrift: "Strategic Vulnerability of Russia to a limited air attack". Darin wird Plan entworfen zur Zerstörung der 20 größten Städte der SU mit Hilfe von Atombomben: u.a. Moskau, Leningrad, Gorky, Taschkent, Baku, Novosibirsk. Die Planung für den 3.WK war bereits in vollem Gange.

5. Januar 1946, Präsident Truman schreibt in Brief an Außenminister Byrnes: "Unless Russia is faced with an iron fist and strong language, another war is in the making. Only one language do they understand - (Stalin zitierend) 'How many divisions have you? ... I'm tired of babying the Soviets.'"

Statt einer Periode des Friedens begann nun der Kalte Krieg zwischen USA/GB und SU. Es wurde ein Konflikt gekennzeichnet von Hysterie und

Verfolgungswahn.

1949: James Forrestal, Staatssekretär der Marine, begeht Selbstmord, weil er Russen durch das Fenster seines Krankenzimmers kommen sieht. Bald darauf beginnt in USA antikommunistische Hexenjagd McCarthy's und Richard Nixon's. Im Ostblock gilt Parole: "Der Klassenfeind schläft nicht." Überall werden westliche Agenten und Spione ausgemacht. Stalins Paranoia erreicht Höhepunkt. Es finden Schauprozesse und Massenhinrichtungen statt.

Im Zentrum steht jedoch das Wettrüsten, vor allem nukleares Wettrüsten seit Ende der 40er Jahre. Aberwitzige Vergeudung von Ressourcen zur Herstellung von Massenvernichtungswaffen. Militär-strategische Planung nimmt Züge des Irrsinns an: Gegenseitige Androhung völliger Vernichtung. Untergang der Menschheit im nuklearen Feuer wird zum militärischen Planungsszenario. Dabei schaffen ständig steigende militärische Droh- und Vernichtungspotentiale allmählich eine heikle Stabilisierung der internationalen Lage auf der Grundlage des Gleichgewichts des Schreckens. Diese Politik hieß im Washingtoner Jargon "Mutually Assured Destruction" - passend abgekürzt: M.A.D - kurz MAD!

Doch Funktionieren der Abschreckungsdoktrin war keineswegs gesichert. Der nukleare Holocaust blieb immer reale Möglichkeit und die Welt stand mehrmals am Rande der finalen Katastrophe:

1. Ende Oktober 1962, Kuba-Krise. USA und SU stehen kurz vor Nuklearkrieg. Höhepunkt: Samstag, 27. Oktober. Nach anstrengender Krisensitzung im Weißen Haus geht Verteidigungsminister Robert McNamara im Garten Luft schnappen. Seine Stimmung beschrieb er später so: "It was a beautiful fall evening, the height of the crisis, and I went up into the open air to look and to smell it, because I thought it was the last Saturday I would ever see." - Zum gleichen Zeitpunkt telefoniert Kruschchows Berater Fiodor Burlatsky mit seiner Frau, um sie aufzufordern, alles stehen und liegen zu lassen und sofort Moskau zu verlassen, denn die amerik. Atombomber seien wohl schon unterwegs.

Erst im letzten Moment wird die Krise entspannt.

2. 2.-11. November 1983, NATO-Übung "Able Archer 83": NATO-Führungsstäbe spielen Szenario eines Nuklearkrieges auf realistische Weise durch, weltweiter Alarm für US-Truppen. Atomwaffen werden einsatzbereit gemacht. - Angesichts der erhöhten Spannungen wegen internationalem Wettrüsten geraten Sowjets in Panik. Nacht vom 8 zum 9. November: KGB alarmiert alle Streitkräfte, ein Angriff stünde unmittelbar bevor. - Erst Beendigung der NATO-Übung entschärft Situation.

Doktrin der nuklearen Abschreckung war Spiel mit dem Feuer.

Zur direkten Konfrontation zwischen den Supermächten ist es jedoch nie

gekommen. (Sonst säßen wir nicht hier). Der Kalte Krieg wurde im Zentrum niemals heiß. Rückschauend hat Abschreckung (MAD) also gewissermaßen funktioniert - aber die Nerven von Millionen aufs äußerste strapaziert. In kritischen Momenten war die Angst der Entscheidungsträger vor nuklearem Holocaust größer als ihr Hang zu militärischen Abenteuern. So war der Kalte Krieg ein merkwürdiges Schauspiel: eine militärisch-politische Konfrontation ohne direkten Schlagabtausch. Ein hektisches Arbeiten an der gegenseitigen Vernichtung, ohne deren praktischer Durchführung. Es wurde dauernd gedroht, gerüstet und für den heißen Krieg geplant - doch dieser kam nicht.

War es überhaupt ein Krieg? Was hat der Kalte Krieg eigentlich als Thema in der Vorlesungsreihe "Weltkriege" zu suchen? Gehört zum Krieg nicht der blutige Kampf, die Schlacht, der Feldzug, das Sterben, die direkte Konfrontation der Hauptmächte? Der Kalte Krieg hat dies (zum Glück) nicht zu bieten. Er kannte kein Trafalgar, kein Waterloo, kein Verdun, kein Stalingrad - auch kein Dresden und schon gar kein Hiroshima. Zumindest Europa bescherte er sogar die längste Periode relativen Friedens seit 1792, dem Beginn des Zeitalters der Weltkriege. Für Millionen von Menschen (vor allem im Westen) war es vielleicht sogar die beste Zeit seit Beginn der Geschichte: Wachstum, Konsumgesellschaft, Wohlstand, Wohlfahrtsstaat. Ende der 50er Jahre gewannen die Konservativen in GB unter diesen Vorzeichen einen Wahlkampf mit dem zutreffenden Slogan ihres PM Harold MacMillan: "You never had it so good." Doch auch im Osten verbesserten sich die Lebensverhältnisse allmählich trotz Planwirtschaft und Rüstungswettlauf. So ließ es sich seit den 60er Jahren in der, wie Günther Grass es nannte, "kommoden Diktatur" der DDR ganz gut leben, auch wenn Bananen und Ananas knapp waren. Der Trabi war vielleicht kein Porsche - aber er fuhr.

Wieso also kalter Krieg? Um diese Frage zu beantworten lohnt es sich auf den Klassiker der Theorie des Krieges zurückzugreifen: Carl von Clausewitz. In seinem Buch "Vom Kriege" heißt es:

"So sehen wir also, daß der Krieg nicht bloß ein politischer Akt sondern ein wahres politisches Instrument ist, eine Fortsetzung des politischen Verkehrs, ein Durchführen desselben mit anderen Mitteln."

An anderer Stelle schreibt er:

"Der Krieg ist also ein Akt der Gewalt, um den Gegner zur Erfüllung unseres Willens zu zwingen."

Treffen diese Feststellungen auf den Kalten Krieg, genauer auf die direkten Beziehungen zwischen den Supermächten USA und SU zu? Offene Gewaltanwendung gab es ja zwischen diesen Mächten nicht oder fast nicht. Die andere Seite, so scheint es, konnte deshalb auch nicht zur vollständigen Erfüllung des Willens ihres Gegners gezwungen werden. Der Krieg wurde eben nicht zum Instrument der Politik zwischen den Supermächten, weil diese fürchten mußten, angesichts der gegenseitigen Vernichtungspotentiale, die

von Clausewitz wiederholt postulierte politische Kontrolle über das Mittel der militärischen Gewaltanwendung zu verlieren.

Doch der Schein trügt. Auch ohne direkte militärische Konfrontation handelte es sich um ein Phänomen, daß durchaus als Krieg bezeichnet werden kann. Clausewitz selbst hat uns hierauf erste Hinweise gegeben. In seiner Auseinandersetzung mit den realen Formen des Krieges weist er nämlich wiederholt auf die Vielfältigkeit dieser Erscheinungen hin. Für ihn ist der Krieg ein "wahres Chamäleon", dessen Erscheinungsformen in Abhängigkeit von den jeweiligen Rahmenbedingungen vom Kampf mit allen Mitteln und Kräften bis hinunter zur bewaffneten Beobachtung reichen.

Die bewaffnete Beobachtung, die gegenseitige Bedrohung unter höchster Anspannung und in der Bereitschaft zum jederzeitigen Losschlagen - darin bestand das Wesen des Kalten Krieges. Dieser Zustand führte zu einer wechselseitigen Eskalation und Deeskalation kriegsartiger Maßnahmen, die beide Seiten permanent in Atem hielten. Die permanente Kriegsbereitschaft wurde dabei zum integralen Bestandteil der Politik. Die wechselseitige Bedrohung wurde zum Mittel der Politik, um den Gegner zum Wohlverhalten zu zwingen. Es handelte sich also gewissermaßen um einen Krieg auf Sparflamme, der langsam, über 46 Jahre vor sich hin köchelte.

Gewalt war dabei durchaus im Spiel, wenn auch nur im Sinne der Androhung. Die aufgehäuften Vernichtungspotentiale des Kalten Krieges führten dabei zu einer Art struktureller Gewaltanwendung, bedeutete doch die Doktrin der Abschreckung, also die Strategie der Angst, nichts anderes als die jeweilige Gegenseite zu entsprechenden Gegenmaßnahmen zu zwingen und somit alle politischen Bereiche militärischem Druck auszusetzen. Die Folge war eine bis zur Hysterie betriebene Sicherheitsmanie, die unter anderem gewaltige Ressourcen in die militärischen Apparate umleitete.

Die Verschwendung wertvoller Ressourcen für militärische Belange in einem Ausmaß, daß sie für die 46 Jahre des Kalten Krieges nur noch in Billionen von Dollar berechnet werden können, stellten einen kriegerischen Akt eigener Art dar. Diese Ressourcen gingen den Volkswirtschaften zum grossen Teil verloren, da der militärische Apparat per definitionem außer angeblicher Sicherheit nichts produziert. Im Verlauf der wechselseitigen Hochrüstung und der immer neuen Kriegsszenarien wurden in Permanenz neue Waffensysteme entwickelt, die ihre Vorgänger automatisch veraltet und damit wertlos werden ließen. Dabei wurden diese Waffensysteme immer raffinierter, komplizierter und natürlich teurer. Angesichts der exponential steigenden Kosten für einzelne Waffensysteme wurden in den USA in den 70er Jahren Berechnungen angestellt, wann der Zeitpunkt eintreten würde, an dem der Bau eines einzigen Jagdflugzeuges den gesamten Rüstungsetat verschlingen

mußte. Das Wettrüsten wurde unter diesem Gesichtspunkt zu einem Krieg am Reibrett, bedeutete doch die Einführung eines jeden neuen Waffensystems, daß ganze Generationen von Waffen der Gegenseite nur noch Schrottwert besaßen. Wenn Krieg also auch in der gegenseitigen Vernichtung von Ressourcen besteht, dann haben der Kalte Krieg und der damit verbundene Rüstungswettlauf diesen Tatbestand voll erfüllt, ohne daß eine einzige Schlacht geschlagen werden mußte.

Tatsächlich wurde das Wettrüsten zum entscheidenden Machtmittel im Kalten Krieg. Nicht erst in den 80er Jahren sprachen vor allem Amerikaner davon, daß es darum ginge, den Gegner "totzurüsten". Der Ausgang des Kalten Krieges, nämlich der Untergang der Sowjetunion, liefert denn auch in vieler Hinsicht den Beleg dafür, daß diese Strategie schließlich zum Erfolg führte. Bei allen notwendigen Einschränkungen läßt sich doch feststellen, daß es im Machtkampf der Supermächte einen klaren Sieger und einen klaren Verlierer gab. Der virtuelle Krieg der Planungsstäbe, der Rüstungsindustrien, der Reibblätter und Computerschirme brachte die Entscheidung. Aber es dauerte eben viereinhalb Jahrzehnte, bis die Entscheidung gefallen war, weil die gegenseitige Abnutzung von Ressourcen ohne direkte Gewaltanwendung, ohne große Schlachten, sondern stattdessen auf dem Wege des Totrüstens langsam vonstatten geht.

War die wechselseitige Vernichtung von Ressourcen der Kernbestandteil des Kalten Krieges, so heißt das nicht, daß in diesem Konflikt etwa nicht geschossen und gestorben worden wäre. Niemand weiß, wie viele Menschen ums Leben kamen, weil die für eine anständige medizinische und soziale Versorgung notwendigen Ressourcen in die Rüstung flossen. Tausende von Menschen wurden zudem im Gefolge hemmungsloser Nukleartests verstrahlt. Genaue Zahlen über die Menge der Opfer fehlen jedoch. An einigen Stellen des Kalten Krieges standen sich amerikanische und sowjetische Soldaten auch direkt gegenüber, wie zum Beispiel in Korea. Dabei gab es zumindest einige hundert Tote. Auch der heimliche Krieg der Spionagenetze forderte seine Opfer. Die wiederholten militärischen Interventionen der Supermächte in ihren Satellitenstaaten führten mitunter sogar zu einem regelrechten Massaker. So töteten die sowjetischen Soldaten bei der Niederschlagung des ungarischen Aufstandes von 1956 mindestens 3.000 Menschen. Doch im Vergleich zu den 60 Mio Toten des 2. WK sind das alles ausgesprochen geringe Zahlen.

Und dennoch läßt sich eine Rechnung aufmachen, derzufolge der Kalte Krieg insgesamt weit mehr Opfer forderte als der 2. WK, nämlich über 80 Mio! Während der 46 Jahre seiner Dauer blieb dieser Konflikt in Wirklichkeit nur zwischen den Supermächten und ihren Verbündeten in Europa kalt. An der Peripherie des großen Konflikts, in Asien, Afrika und Lateinamerika wurde

stattdessen fast dauernd gekämpft. Wagten es die Supermächte angesichts der nuklearen Bedrohung nicht, die Waffen unmittelbar gegeneinander zu richten, so führten sie umso heftigere Stellvertreterkriege auf anderen Kontinenten als dem europäischen. Bei regionalen Konflikten innerhalb der sogenannten 3. Welt unterstützten sowohl die USA als auch die Sowjetunion die eine oder andere Partei, um sich dabei Vorteile zu verschaffen. Denn aus der Sicht der Supermächte verfestigte sich zwar die Teilung Europas immer stärker und erstarrte in der wechselseitigen bewaffneten Beobachtung der großen Militärböcke, doch an der Peripherie galten andere Regeln. Hier gab es keine endgültig festgelegten Einflusssphären und deshalb konnte sich der Wettkampf der Systeme auf diesen Kontinenten unter direkter Gewaltanwendung austoben.

In einigen signifikanten Fällen gingen die Supermächte in diesen Räumen sogar zur direkten Intervention über - mit schrecklichen Folgen für die betroffenen Länder. Korea, Vietnam, Laos, Kambodscha und Afghanistan sind die hierfür herausragenden Beispiele. Aber zumeist blieb es bei Stellvertreterkriegen, die allerdings ebenfalls äußerst grausam sein konnten. Vier Nahostkriege, Kriege im Kongo, in Angola, in Mozambique, in Äthiopien und Somalia sollen hier stellvertretend genannt werden. Bei all dem gilt es freilich zu beachten, daß die Supermächte nur selten die Initiatoren dieser regionalen Kriege waren. Es handelte sich hierbei zumeist um Konflikte, die ihre eigenen Ursachen hatten und nur aufgrund der bipolaren Weltsituation in die globale Auseinandersetzung des Kalten Krieges hineingezogen wurden. Ja es gab sogar große Auseinandersetzungen, die mit dem Kalten Krieg so gut wie nichts zu tun hatten. Die Kriege zwischen Indien und Pakistan, der französische Kolonialkrieg in Algerien, der lächerliche Falklandkrieg und der furchtbare Krieg zwischen Iran und Irak gehören in diese Kategorie.

Man muß also die oben genannte Zahl von 80 Mio Toten in den 46 Jahren des Kalten Krieges mit Vorsicht nehmen. Es handelt sich hierbei eher um das Totschlagsargument von Betroffenenheitsmoralisten und verträumten Freunden der 3. Welt, die hinter allem Schlechten in der Welt das bösertige Wirken der Supermächte und vor allem der amerikanischen Imperialisten vermuten. Fest steht aber dennoch, daß die meisten militärischen Auseinandersetzungen jener Epoche in irgendeinem Zusammenhang mit dem Kalten Krieg standen oder in einen solchen Zusammenhang gebracht wurden. So nutzten auch Pakistan und Indien den Machtkampf der Supermächte, um sich bei den USA, bzw, bei der SU mit der notwendigen militärischen Hardware für ihre Kriege einzudecken.

So gesehen war der Kalte Krieg ein globaler Konflikt ungeheuren Ausmaßes. Schon wegen seiner langen Dauer, aber noch mehr wegen der gewaltigen Fortschritte in der Vernetzung der Welt handelte es sich hierbei um den

globalsten Konflikt aller Zeiten. Es gab kaum ein Land, kaum eine Gesellschaft, die nicht in irgendeiner Form vom Konflikt der Supermächte betroffen wurde. Deshalb auch gehört der Kalte Krieg unbedingt in die Vorlesungsreihe über die Weltkriege.

2. Die Weltkriege

Bisher in VL drei Weltkriege: 1792-1815, 1914-18, 1939-45. Weltkriege somit langfristiges historisches Phänomen. Grundbestandteil der Moderne. Dies kein Zufall, denn Weltkriege Resultat zunehmender Globalisierung, Herausbildung von Weltgesellschaft und Weltwirtschaft. Treibende Kraft dabei europ. Imperialismus. Spätestens seit 18. Jahrhundert wurde Europa zum Zentrum der vernetzten Weltgesellschaft. Demgemäß ging auch Globalisierung der Kriege von Europa aus.

Schon vor 1792 gab es global geführte Kriege. Doch diese vornehmlich europ. Kriege in Übersee, Kolonialkriege zwischen europ. Mächten auf Weltmeeren und anderen Kontinenten. Einheimische Völker und Mächte spielen dabei nur Randrolle. Das änderte sich ab 1792.

Was bedeutet Weltkrieg?

Friedrich Nietzsche schrieb einmal: "Definieren läßt sich nur das, was keine Geschichte hat."

In der Tat sind genaue Definitionen im höchst komplexen historischen Wandlungsprozeß sehr schwierig. Deshalb auch hier keine formelhafte Definition von Weltkriegen.

Im Kern handelt es sich bei Weltkriegen um die globale Vernetzung von europ. Großkriegen mit regionalen außereurop. Kriegen zu einem komplexen Gesamtkonflikt. Entscheidend hierbei eigeninitiales und maßgebliches Mitwirken außereurop. Mächte.

Beispiele:

-1792-1815: Französische Kriege innerhalb und außerhalb Europas vernetzen sich mit Kriegen auf ind. Subkontinent, Persien-Rußland, Naher Osten, Nord- und Südamerika.

-1914-18: Europ. Großkrieg vernetzt zieht alle Kolonialimperien und Dominions hinein. Krieg im NO, Eingreifen der USA.

-1939-45: Krieg in Europa vernetzt sich mit bereits laufendem Krieg zwischen China und Japan. USA und schließlich Mehrzahl aller Staaten hineingezogen.

Im Kern trifft dieser Sachverhalt auch auf Kalten Krieg zu. Zwar war dies nicht mehr primär ein Krieg der Europäer, denn Europa hatte nach 1945 hierzu endgültig die Macht verloren. Hauptantagonisten vielmehr ganz oder

teilweise außereurop. Mächte (USA-SU). Aber Auseinandersetzung um Europa bildet Mittelpunkt des Konflikts. Umso stärker wurden, wie oben bereits erwähnt, regionale außereurop. Konflikte durch Kalten Krieg vernetzt. 3. Welt als Schlachtfeld. Wichtige außereurop. Mächte als zentral Beteiligte: China, Koreas, Vietnam.

Hintergrund: Beschleunigte Entwicklung zur Weltwirtschaft und Weltgesellschaft. Revolution der globalen Kommunikation, des Welthandels und des Austauschs von Ideen. Revolutionäre gesellschaftl. Umwälzungen im globalen Maßstab: Urbanisierung, Bevölkerungsexplosion, Bildungsexplosion. Symptom: globale Studentenrevolte 1968.

Europ. Imperialismus war ursprünglich treibende Kraft hinter Weltgesellschaft und Möglichkeit von Weltkriegen. Dies änderte sich nach 1945. Europ. Großmächte entscheidend geschwächt, Kolonialreiche beginnen zu zerfallen. Doch dieser Zerfallsprozeß und die Hinterlassenschaft der Kolonialreiche lieferte die wesentlichsten Schlachtfelder für die heiße Austragung des Kalten Krieges außerhalb Europas.

Bei all dem kommt ideologischer Komponente eine zentrale Rolle zu. Dies war bei früheren Weltkriegen nur bedingt der Fall:

- Weltkrieg 1792-1815: Zwar waren Ideen der Franz. Revolution Grundbestandteil der franz. Kriegführung. Doch vor allem Hauptkonflikt zwischen F und GB Machtkampf zwischen grundsätzlich kapitalistischen Gemeinwesen, die sich in wirtschaftl.-gesellschaftl. Realität recht wenig von einander unterschieden. Für indigene außereurop. Mächte waren diese Ideologien und ihre gesellschaftl. Grundlagen wenig attraktiv. (Citoyen Tipu)
- Weltkrieg 1914-18: Von Ideologien wurde viel geredet (Demokratie, Selbstbestimmungsrecht, Händler und Helden). Doch gesellschaftl. Unterschiede zwischen DR und GB eher künstlich als real: semidemokrat. - semiautoritäre Regimes kapitalist-imperialistischen Charakters. Erst mit russ. Revolution am Ende des Krieges kam grundsätzlich neues Element hinzu. All diese Ideologien außerhalb Europas noch mit geringer Tragweite.
- Weltkrieg 1939-45: Ideologisch von allen Seiten hoch aufgeladen. Doch Dreikampf zwischen Faschismen, bürgerlichen Demokratien und Marxismus-Leninismus schuf merkwürdige Konstellationen und derart komplizierte Lage, daß eindeutige ideologische Bekenntnisse schwierig wurden.

Im Kalten Krieg war dies jedoch einfacher und klarer. Bipolarer Konflikt zwischen kapitalistischen Demokratien und ihren z.T. wenig demokrat. Verbündeten einerseits und zentralistisch, auf Planwirtschaft beruhendem "real existierenden Sozialismus" andererseits schuf klare Fronten und gab indigenen Außereuropäern scheinbar eindeutige Wahl. Kampf der Ideologien mit modernen Massenkommunikationsmitteln (v.a. Radio) fand weltweit

statt. Allerdings ist vor Überbewertung dieser Bipolarität zu warnen. Außereuropäer bewahrten sich zumeist ideologische und innenpolitische Eigenständigkeit, die von Supermächten mit erstaunlicher Bereitwilligkeit hingenommen wurde (USA und islam. konserva. Regime in Saudi Arabien - SU und bürgerl. autoritäres Nasser-Regime in Ägypten). Komm. Schisma (SU-China) komplizierte Situation weiter. Dennoch: weltweite ideolog. Auseinandersetzungen unter Vorzeichen des Kalten Krieges demonstrierte Ausmaß der globalen Vernetzung.

Ideolog. Konflikt jedoch zentral für Auseinandersetzung zwischen Blöcken. Kampf der polit.-gesellschaftl.-wirtschaftl. Systeme. Sowohl gegeneinander als auch in eigenen Reihen und intern war Systemkonflikt prägend: liberaler Kapitalismus gegen zentral gelenkten Sozialismus. Dieser Systemkonflikt erklärt z.T. Schärfe der Auseinandersetzung, wie auch seine hysterischen Auswüchse. Bipolarität trotz der Suche mancher Oppositionellen nach Dritten Wegen bestimmte die Epoche. Die gegensätzlichen Gesellschaftsentwürfe und die ihnen nicht immer entsprechenden Realitäten sind zum Verständnis des Kalten Krieges von zentraler Bedeutung. Zumindest vom Anspruch her ging es immer um die Weltherrschaft: globaler, libertärer Kapitalismus oder kommunistische Weltrevolution. Rein ideologisch war der Kalte Krieg somit der radikalste aller Weltkriege.

In der Praxis allerdings ging es mehr um Machtpolitik im durchaus traditionellen Sinne. Angesichts des Gleichgewichts des Schreckens ging keine der beiden Seiten ernsthaft davon aus, den Gegner eliminieren zu können. Im Kalten Krieg ging es deshalb zunehmend um Machterhalt und um Positionskämpfe mit beschränkter Reichweite. Die massive Machtausdehnung auf Kosten der anderen Seite wurde wegen des damit verbundenen Risikos einer allgemeinen Katastrophe nicht gewagt.

3. Methodenprobleme

Alle heute angesprochenen Probleme werden in einzelnen Sitzungen der Vorlesung mehr oder weniger detailliert behandelt werden. Viele Einzelthemen werden noch hinzukommen. Aber noch viel mehr kann allenfalls gestreift werden, wenn es nicht ganz ausgelassen werden muß. 46 Jahre Weltgeschichte sind zuviel, um sie in einer Vorlesung erschöpfend zu behandeln. Wir müssen uns deshalb konzentrieren und zwar auf den Ost-West-Konflikt im allgemeinen und Rolle der Supermächte im besonderen. Die Hauptstandorte unserer Betrachtungen werden sich demgemäß in Washington und Moskau befinden. Im Mittelpunkt soll und muß der bipolare Konflikt stehen.

Dennoch werden natürlich auch andere Brennpunkte des Geschehens ins Blickfeld genommen: Peking, Tokio, Budapest, London, Paris, Prag, Warschau und immer wieder Berlin. Die sogenannte 3. Welt wird kein eigenständiges Thema sein. Aber ohne Korea, Vietnam, Kuba, Äthiopien, Afghanistan, um nur einige Länder zu nennen, läßt sich der Kalte Krieg weder beschreiben noch verstehen. Stichpunktartig wird so der globale Charakter des Kalten Krieges zu erfassen sein.

Im wesentlichen wird die Darstellung der chronologischen Entwicklung folgen. Von den Anfängen des Kalten Krieges in der Schlußphase des Zweiten Weltkrieges bis zum Auseinanderbrechen der Sowjetunion. Doch werden wechselnde thematische Schwerpunkte zu setzen sein: die Teilung Europas und der Welt, das Wettrüsten, die wirtschaftliche, soziale und kulturelle Entwicklung, die Entstehungsgeschichte der Europäischen Union, die Dekolonisierung, Revolutionen und Gegenrevolutionen in der 3. Welt, der Wettlauf zum Mond und natürlich der Systemkonflikt. Merkwürdige Randphänomene sollen ebenfalls nicht unbeachtet bleiben: die globale Studentenrevolte von 68, der Falklandkrieg, der Wettkampf der Systeme auf dem Sportplatz, insbesondere bei olympischen Spielen und der denkwürdige Tag von Bern 1954, als eine gedemütigte Nation sich an drei Toren ihrer Fußballnationalmannschaft wieder aufrichtete. Doch vieles kann nur gestreift werden. Also erwarten Sie keine Vollständigkeit. Und zum Glück hat ja Kollegin Julia Richers letztes Semester eine eigene Vorlesung zum Thema gehalten, die viel stärker auf die kulturhistorischen Aspekte eingegangen ist, als ich das vermag. Hoffentlich waren viele von Ihnen auch bei dieser Vorlesung.

Ein methodisches Problem soll nicht unerwähnt bleiben. Die Geschichtswissenschaft befindet sich bekanntlich im dauerhaften Kampf mit dem Problem der Objektivität. Dieses Problem wird besonders virulent, wenn man selber Zeitzeuge des zu behandelnden Themas war. Man kann durch Lektüre und Quellenstudium, also durch wissenschaftliche Arbeit sich bemühen, die eigenen Vorurteile und Fehleinschätzungen zu überwinden. Aber ein Restbestand an Subjektivität wird sich nicht gänzlich beseitigen lassen. Ihr Referent befindet sich in dieser misslichen Lage. So bleibt nur, meine subjektive Erfahrung ehrlich zu einzugestehen, damit Sie meine Ausführungen verorten können. Hier also ist mein Kurzbericht über meine persönlichen Erfahrungen mit dem Kalten Krieg:

Als ich 10 Jahre alt war, wurde bei mir vor dem Haus die Berliner Mauer gebaut. Ich bin geradezu ein Kind des Kalten Krieges, denn ich bin in seinem Zentrum, West-Berlin, aufgewachsen. Der Haß auf den "Ostblock" und die "Ostzone" (DDR) war meine früheste politische Empfindung. Mit 17 habe ich dann jedoch zuerst gegen den Vietnamkrieg demonstriert, um dann aber

gegen den sowjetischen Einmarsch in Prag auf die Straße zu gehen. Anfang der 70er Jahre war ich Aktivist in der SPD und habe im Wahlkampf von 1972 für Willy Brandts Ostpolitik Propaganda gemacht. Anfang der 80er Jahre bin ich aus Protest gegen den NATO-Doppelbeschluß zur Aufstellung von Mittelstreckenraketen in Europa aus der SPD ausgetreten und habe danach in London an der großen Friedensdemonstration teilgenommen. Denn während all dieser Jahre habe ich die tödliche Bedrohung durch die Atomwaffen beinahe körperlich empfunden. Als dann aber 1989 die Mauer fiel, ging für mich ein Traum meiner Kindheit in Erfüllung. Daß ich dieses Ereignis dann noch im amerikanischen Fernsehen kommentieren durfte – ich lebte damals in Washington –, machte die Dinge für mich noch schöner.

Ich erzähle Ihnen das, damit Sie wissen, wo ich stehe und von welchen Einstellungen ich beeinflußt werde. Nicht alle hier im Saal werden diese Einstellungen teilen. Umso mehr werde ich mich bemühen, ein möglichst faires Bild des Kalten Krieges zu zeichnen. Dabei war die Vorbereitung auf diese Vorlesung für mich ein besonders spannendes Erlebnis, hat sie mir doch ermöglicht, meine eigenen Erfahrungen und Vorurteile kritisch zu überprüfen. Die Anregung zum kritischen Denken und zur kritischen Auseinandersetzung mit der Geschichte ist denn auch, wie immer, der Hauptzweck dieser Vorlesung. Bitte erwarten Sie von mir keine objektiven Wahrheiten, denn die kennt nur der liebe Gott. Es kann allenfalls um kritische Betrachtungen gehen, wobei das Bemühen um Objektivität und Fairness natürlich den methodischen Leitfaden darstellt. Das verlangt schon die historische Professionalität. Wo ich dennoch gelegentlich bei diesem Bemühen versage, bitte ich jetzt schon um Nachsicht.